

Die kommunikative Kompetenz Mitteleuropas

Mayer, Tilman

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayer, T. (1989). Die kommunikative Kompetenz Mitteleuropas. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 432-438). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148745>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die kommunikative Kompetenz Mitteleuropas

Tilman Mayer

Inwiefern kommt dem deutschsprachigen Mitteleuropa eine *kulturelle Identität* als einer konstitutiven Dimension von Gesellschaft zu (Tenbruck 1979)? Damit soll mit Tenbruck die »Hauptfrage« der Kulturosoziologie aufgegriffen werden, nämlich, wie sich die heutige Gesellschaft »als Kultur konstituiert«.

Tenbruck führt aus: »Nicht die soziale Bedingtheit der Kultur, die stets im Auge zu behalten bleibt, darf heute im Vordergrund stehen, sondern die kulturelle Bedingtheit und Bedeutung des sozialen Geschehens. Die Kulturosoziologie kann nicht von der grundsätzlichen Dominanz der Kultur ausgehen, aber sie darf nicht in der Auffassung verharren, daß die »Gesellschaft« das eigentlich Reale sei.« (Tenbruck 1979, 400)

Das deutschsprachige Mitteleuropa, das wohl die Staaten Österreich, Schweiz, Bundesrepublik Deutschland und DDR umfaßt (die romanischsprachige Schweiz müßte bei einer solchen Differenzierung hier ausgegrenzt sein), ist sicher nur ein Teil des größeren ostmitteleuropäischen Raumes. Mitteleuropa ist größer als das deutschsprachige Mitteleuropa. Andererseits geht die Ost-West-Teilung Europas mitten durch Deutschland, das man auch deshalb nicht seine Mittellage absprechen kann. Die potentielle Brückenfunktion dieses Raumes ist offenbar. In Österreich etwa ist seit kurzem wieder davon die Rede.

Der hier vertretene soziologische Kulturbegriff muß, wenn ihm tatsächlich eine raumintegrierende Funktion zukommen soll, mit der realen Koppelung technologischer, wirtschaftlicher, politischer und militärischer Ordnungselemente verbunden sein (Bühl 1987, 88). Entsprechend diesem hohen Anspruch, können kulturelle Stratifikationen unterschieden werden: »Weltkultur (oder Weltzivilisation) bedroht die National- oder Regionalkulturen keineswegs – insofern sie etwas zu sagen haben, sofern sie das kreative Potential sichern und erhöhen; und die Konkurrenz von Weltkultur und Nationalkultur ist auch keine Konkurrenz auf der gleichen Ebene – der Begriff eines *Mehrebenensystems* wird hier wichtig.« (Bühl, 154) Und Bühl fährt fort: »Weltkultur ist nicht die Auslöschung der Nationalkulturen (sowenig wie die Nationalkulturen die Regionalkulturen ausgelöscht haben), sondern die Sicherung eines minimalen Interaktions-

rahmens, von dem ausgehend die weitere – vielschichtige und nicht notwendigerweise nivellierte – Entwicklung um sich greifen wird.« (172) Hinter diese Erkenntnis sollte man nicht zurückfallen.

Frag-würdig ist, ob der deutschsprachige Kulturraum nationalkulturellen oder kulturnationalen Charakter hat? Dieser Raum hat schon viele Teilungen und Staatenbildungen erlebt, ohne seine kulturelle Qualität einzubüßen, ohne das Versiegen seiner kulturellen Quellen. Ein Zentrum wie London oder Paris kennt dieser Raum nicht. Insofern kann er diachron-historisch als in sich multi-kulturell angesehen werden. Diese Multikulturalität leistete sowohl den dynastischen wie den heute staatlichen Grenzziehungen Vorschub, insofern ein Interesse besteht, sich abzugrenzen, den übergreifenden Zusammenhang zu leugnen. Der Kultur kam jedoch in Mitteleuropa nicht der Primat zu bei der politischen Vergemeinschaftung. Die kulturelle Identität trägt im Unterschied etwa zu Frankreich und Großbritannien nicht soweit, daß sie eine politische Einheit begründet. Die Sonderrolle der Schweiz etwa wird in diesem Kulturraum nicht angetastet. Und dennoch bildet dieser Raum zumindest aus weltgesellschaftlicher Perspektive *eine* Kultur. *Die sprachlich-kulturelle Gemeinsamkeit konstituiert erst diese mitteleuropäische Nationalkultur* und sie hat in der Folge und über Jahrhunderte Gemeinsamkeiten ausgeprägt, die über die sprachliche Gemeinsamkeit hinausgehen.

Der Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels von 1988, Siegfried Lenz, hat als »Hoffnungsträger« der deutschen Literatur typischerweise vier Autoren aus der DDR, zwei aus der Bundesrepublik und einen aus Österreich genannt: die nachgefragte kulturelle Identität ignoriert staatliche Grenzen, ist nicht staatlich »borniert«. Und schließlich gibt es auch noch eine »dritte deutsche Literatur«. Sie werde, so Fritz J. Raddatz, von denen geschrieben, die einst in der DDR lebten und heute in der Bundesrepublik leben und arbeiten. Ihre Erfahrungen, ihr Leid, ihre Enttäuschungen seien spezifisch anders als die einiger westdeutscher oder österreichischer Literaten, denn ihr Scheitern als Literatur in der DDR spielte sich nicht in der Spekulation ab, sondern in der Realität. »Die dritte deutsche Literatur ist im Augenblick die einzige von politischer Evidenz. Ihre herausragende Kraft und ihre ästhetische Sicherheit sind Resultat einer peinlich analysierten existentiellen Situation. Sie ist Reflexion, nicht Reflex.« (Raddatz 1988, 3) Deutschsprachige Kultur geht nicht in der staatlichen Abgrenzung auf, sie übergreift und reflektiert sie. Die kulturelle Identität in Mitteleuropa kann in der DDR am wenigsten geflohen werden, dort ist am wenigsten der Rückzug in eine provinzielle Idylle oder in die deutsche Innerlichkeit glaubwürdig. Dort ist die glaubwürdige Literatur betroffen von den mitteleuropäischen Herrschaftsverhältnissen, Angst entspricht hier existentieller Angst. Kultur ist hier unmittelbar politisch, ernst, nicht Spekulation, Spiel, Einbildung.

Kultur ist mehr als Literatur. Trotz größter politischer, ideologischer und gesellschaftlicher Zentrifugalentwicklungen nach 1945 verlor das deutschsprachige Mitteleuropa nicht seine kulturelle Identität. Heute kommt der gemeinsamen Sprache wieder eine kohäsive Funktion zu, die die Kultur weiter stabilisiert. Ein wesentlicher Faktor dieser Stabilität liege in der »ethnischen Funktion der Sprache«. Würde die linguistische Barriere zu anderen Kulturräumen weggefallen sein, so hätte dies zur »Beseitigung der abgrenzend-isolierenden Funktion der Sprache« (der deutschen Sprache) geführt, so der sowjetische Ethnograph J.V. Bromlej (1977, 51).

Die kohäsive Funktion der Sprache bei der Erhaltung der Nationalkultur in Mitteleuropa ist eigentlich nicht neu, aber sie muß mit der Realität von vier unterschiedlichen Staaten vereinbart werden können. Selbst wenn man hinzunimmt, daß eine Kommunikationskultur im Bereich des Fernsehens und des Hörfunks von nicht zu überschätzender Bedeutung in der mitteleuropäischen Kulturbilanz ist, daß die Buchkultur schon längst am größeren deutschen Binnenmarkt orientiert ist (75% der österr. Buchausfuhr geht in die Bundesrepublik, 80% der österr. Bucheinfuhr kommt aus Westdeutschland), daß dutzende wissenschaftliche Gesellschaften deutscher Sprache den verwandten Kulturraum als Medium ihrer Tagungen benutzen können, ist damit der kulturelle Einfluß auf das Leben in Zentraleuropa nur skizziert. Kultur ist nicht das Schicksal. Deshalb kann in der von der Bundesrepublik betriebenen Deutschlandpolitik in den kulturellen Gemeinsamkeiten kein Ersatz gesehen werden für die Aufrechterhaltung der nationalstaatlichen Option. Die kulturräumliche Verbundenheit umschreibt keine völkerrechtliche Einheit, wenn sie auch ein Element der nationalen Identität bleibt. Und bekanntlich sind kulturell-sprachlich-ethnische Gemeinsamkeiten in Mittel- und Osteuropa eher entscheidende Nationskriterien als in Westeuropa.

Europas Selbstbehauptung und Identität wird den Kräften und Ressourcen seiner nationalen Kulturen zugeschrieben, den Trägern der europäischen Individualität und Vielfalt. Von daher widerstreitet ein bundesstaatliches Konzept von Europa elementar den kulturellen Identitäten. Ein Europa der Völker oder der Vaterländer, d.h. ein föderalistisches Konzept von Europas Zukunft harmonisiert so gesehen mit den objektiven Gegebenheiten. Die europäische Nachkriegsgeschichte gibt auch keinen Hinweis, daß die Nationalkulturen sich im Prozeß der Selbstauflösung befinden. Eine Europapolitik bleibt daher realistisch, wenn sie mit diesen Beständen rechnet.

Die kulturräumliche Verbundenheit Mitteleuropas wird gegenwärtig mit weiteren dynamischen Prozessen virulent, die im Ergebnis die *kommunikative Kompetenz* dieses Raumes erweisen könnte:

1. Die Abrüstungs- und sicherheitspolitischen Vereinbarungen in der Ost-West-Politik führen in Zentraleuropa zunehmend zu sicherheits*partnerschaftlichen* Initiativen.
2. Der kapitalistische Konzentrationsprozeß in Westeuropa, als dessen Höhepunkt der westeuropäische Binnenmarkt aufgebaut wird, tangiert neutrale, sozialistische und kapitalistische Staaten in Mitteleuropa, mit der Folge, daß
3. sogar das neutrale Österreich den direkten Anschluß an diesen Markt sucht, wogegen die Schweiz gegenwärtig (1988) diesen Schritt noch ablehnt; die DDR ist durch den innerdeutschen Handel an diesen Markt angeschlossen.
4. Die »Bezugsgesellschaft« (Bendix 1980 u. 1981) der DDR, die Sowjetunion, beginnt mit dem Umbau ihres gesellschaftlichen und kulturellen Selbstverständnisses. Die Auswirkungen dieses Prozesses erfassen auch Mitteleuropa, obzwar die DDR sich noch abzugrenzen bemüht.

Die genannten Prozesse laufen gleichzeitig ab, was ihre Entwicklung verstärkt. Eine weitere Quelle von Veränderungen erkennt man in den internationalen Beziehungen. Das neue Konzept des »neuen Handelsstaates« (Rosecrance 1987, 190) besagt, daß sich das sog. Handelssystem gegenüber dem sog. Militärsystem im Weltmaßstab als erfolgreicher hat durchsetzen können: »Eine der wichtigsten Ursachen, warum immer mehr Länder eine Strategie des Handels und des internationalen Warenaustauschs akzeptieren, lag ja in den steigenden Kosten und rückläufigen Nutzen eines rein militärischen Wegs zum nationalen Fortschritt. Dabei mahnten nicht nur die enormen Beträge, die für die Waffen ausgegeben wurden, zur Vorsicht, sondern auch das Scheitern aller Versuche, aus militärischen Aktionen die den Kosten entsprechenden Vorteile zu sichern.« Jedenfalls überrundete die handelsorientierte Gruppe von Staaten diejenige, die sich am traditionellen militärisch-gewaltsamen Typ orientierte. Wenn ein Atomkrieg ausgeschlossen werden kann, werden ökonomische Potenzen und Prozesse von maßgeblicher Bedeutung in den internationalen Beziehungen. Das neue Handelsstaatskonzept hat mitteleuropäische Staaten genauso erfaßt wie die Supermächte. In Mitteleuropa werden nun neue Handelsverknüpfungen geflochten, die integrierend wirken können und zu einer größeren Interdependenz der Volkswirtschaften führt. Eine weitere Folge des neuen Handelsstaates wie speziell der ökonomischen Konzentrationsprozesse in Europa dürfte in der Herausbildung einer dominierenden *Wirtschaftskultur* liegen, die Wirtschaftsstandort und unternehmerisches Handeln besonders erfolgreich zu verbinden vermag. Sogar der Finanzplatz Schweiz gerät womöglich gegenüber diesen westeuropäisch-interdependenten und wirtschaftskulturellen Entwicklungsansätzen in die Defensive. Die Liberalisierung der Kapitalmärkte in einem Binnenmarkt-Europa stärkt die nichtschweizerische Konkurrenz. Von derartigen Profilierungssorgen ist die

DDR anscheinend weit entfernt, weil sie sich noch immer am alten Primat des Militärsystems orientiert und deshab einen enormen Aufwand an militärischer Sicherheit sich leisten zu können meint. Die Verteidigungsausgaben pro Kopf der Bevölkerung belaufen sich in der DDR 1983 auf 619 US-\$, in der Bundesrepublik auf 360 US-\$.

Die international zu beobachtende zivilisatorische Annäherung der Nationen schreitet fort, aber kultursoziologisch bemerkenswert ist, daß »auf dem Weg zur europäischen Gesellschaft« (Kaelble 1987; Kaelble meint die westeuropäische Gesellschaft) sich die Nationalkulturen als durchaus resistent, zumindest als persistent erweisen. Dieses Phänomen ist mit den kulturellen Selbstverständigungskonzepten, den Nations-Theorien in den jeweiligen hier untersuchten Staaten zu konfrontieren. Offenbar fungiert Mitteleuropa hier nicht als intellektuelle »Begriffsleinwand, auf die jeder Hobby-Politiker, aber natürlich auch der ultra-geschickte Polit-Taktiker, seine politischen Wünsche projizieren kann.« (v. Bredow/Jäger 1988, 37) Gerade umgekehrt dient dieses Kulturmuster als Abgrenzungsfolie für eigene und neu eingeschlagene Wege aus einer gemeinsamen, mitunter sehr belastenden Vergangenheit. Inwiefern hier Irrwege festgestellt werden können, kann nicht gesagt werden, denn es handelt sich um rezente Kulturen, die Geschichte ist offen. Immerhin vermochten sie neuen unterschiedlichen politischen Kulturen der älteren kulturnationalen Tradition wenig anzuhaben. Soviel kann man jedoch sagen, daß im Zuge der neuen skizzierten zentripetalen Entwicklungen, die nationstheoretischen Überbauten erneut unter Rechtfertigungsdruck geraten dürften.

Am wenigsten von dieser Legitimationskrise betroffen dürfte die traditionell ethnisch multikulturell verfaßte *Schweiz* sein, die im übrigen ihre nationale, eidgenössische Identität auf keinen Fall in einem deutschen Kontext verhandelt wissen will, sondern sich am besten als »unmittelbar zur Welt« angesiedelt sieht. Deshalb irritiert auch das Europa von 1993, weil es die Schweiz zu isolieren droht und ihren »internationalen« Charakter sehr relativiert. Der eventuelle EG-Beitritt von EFTA-Staaten verstärkt den Eindruck.

Die sog. *österreichische* Nation, die demoskopisch zweifellos erfaßt werden kann, konkurriert zunehmend mit dem kulturnationalen Bewußtsein. Beide Denkauffassungen bestehen nebeneinander. Die Jahre nach 1938 vermögen schwerlich eine kulturelle Prägung abzubrechen, die sich in Jahrhunderten gebildet hat. Wenn die österreichische Neutralität in einer (nicht militärisch, lediglich sicherheitspolitisch geeinten) EG respektiert werden kann (Khol 1988), eröffnen sich Chancen auch für wandlungsfähige osteuropäische Staaten. Die kommunikative Kompetenz Mitteleuropas potenziert sich in dem Maße, wie es Österreich gelingt, alte Verbindungsstränge in den Donaauraum zu kräftigen. Umgekehrt sind diese Länder an einem EG-Land Österreich interessiert. Die *Inter-*

dependierung Mitteleuropas im definierten Sinne stellte einen Brückenschlag dar für das größere Mitteleuropa der herkömmlichen Definition.

Die sog. *sozialistische Nation der DDR* – als Ideologem der herrschenden Klasse – hat nie den Rang des neuen österreichischen Konzepts erreicht. Das Aufgreifen des kulturellen Erbes der ganzen deutschen Geschichte zeigt, daß der Fundus der Kulturnation auch im real existierenden Sozialismus real bleibt, ja zur Existenzgrundlage gehört. Die Fluktuation im »nationalen« Selbstverständnis der DDR seit 40 Jahren belegt zusätzlich die Kontingenz und Künstlichkeit derartiger Denkweisen. Die Stellung der interdependierten DDR würde für die Sowjetunion von weiterem Interesse, als sie zu einer Region mit marktwirtschaftlichen Strukturelementen innerhalb des Comecon (nach chinesischem Modell) ausgebaut würde.

Die *Bundesrepublik Deutschland* vertritt den nationalstaatlichen Zusammenhang nach der alliierten Formel vom »Deutschland als Ganzem«. Damit wird an das Bismarck-Reich in seiner verbliebenen Restgröße angeknüpft. Es gibt jedoch auch Kräfte, die diese Option nicht nur nicht teilen, sondern die Bundesrepublik auf einem postnationalen Weg sehen, wobei darin eine besonders fortschrittliche Version kollektiver Entwicklungen gesehen wird (Hesse 1988, 378 f). Dieser neue (west-)deutsche Sonderweg nach Europa, der mit einem bundesstaatlichen Europadenken vereinbar ist, widerstreitet, so er tatsächlich ernstgenommen und politikfähig würde, der Hypothese von der kommunikativen Kompetenz Mitteleuropas, als er wieder die Eigenentwicklung in diesem Raum förderte, die diversen Nations-Theorien aufwertete, die kulturelle Identität Mitteleuropas leugnete, die Westbindung der Bundesrepublik gegen die Interdependierung im Zweifel aus spielte.

Faßt man das neunationale und postnationale Denken zusammen, so sei folgende Beobachtung festgehalten: Die politisch-kulturellen Abgrenzungen der angesprochenen Staaten scheinen in Widerspruch zu geraten zu den ökonomischen, militärischen und politisch-koexistenten Erfordernissen der Zeit und des Raumes.

Eine weitere Hoffnung, den Kulturzusammenhang Mitteleuropas durch eine bundesstaatliche Unifizierung Westeuropas zu relativieren, ist durchaus trügerisch. Die Bundesrepublik Deutschland befindet sich nicht in der Rolle Preußens, das im Bismarck-Reich aufgehen sollte, die Bundesrepublik vertritt neben der europäisch-integrativen auch die nationalstaatliche Option. Aber das Preußen-Beispiel zeigt: niemand will einen westdeutschen Hegemon in Westeuropa. Nimmt man die angeblichen Bedenken des Auslandes gegenüber einer Wiedervereinigung hinzu, so ist dem Dilemma endgültig nicht zu entgehen, daß die Lösung der deutschen Frage wie die (erneut forcierte) Westintegration mit dem Ziel eines europäischen Bundesstaates die Rolle der Deutschen in Europa nicht ver-

kleinert. Italienische Bedenken gegen ein EG-Land Österreich bedeuten, daß man eigentlich die Grenze am Brenner, die Tirol teilt, beibehalten, den Binnenmarkt dort nicht vollziehen will.

Die Dilemmata der nationalen Fragen bestehen also nicht nur in Osteuropa und sie beruhen nicht nur auf politischen Gegensätzen.

Auch von daher besteht Anlaß, »Mitteleuropa« nicht neutralistisch hochzuspielen, intellektuellen Eskapismen rückwärtsgewandt zur frönen, sondern sich auf die skizzierten zentripetalen und interdependierenden Prozesse einzustellen.

Das größere Mitteleuropa Friedrich Lists ist zwar noch nicht in Sicht, aber im »gemeinsamen europäischen Haus« Gorbatschows ist Mitteleuropa mehr als eine kulturelle Idee, mehr als ein intellektueller Diskurs. Neutralistische Anwendungen, von welcher Seite auch immer betrieben, widerrieten dem neuen kulturellen Nexus. Es muß sich ohnehin erst noch erweisen, daß im genannten Kommunikationsraum auch die politischen Eliten kommunikabel und kooperationsfähig sind. Erste Entwicklungsansätze auf politischer Ebene belegen die fortschrittlichen Chancen. Ob sich aus der mitteleuropäischen kulturellen Identität auch eine gemeinsame politische Kultur, etwa eine der Verhandlung und der Verständigung nach friedlichem Schweizer Beispiel, entwickelt, steht dahin.

Die nationalkulturelle Fokussierung von Gemeinsamkeiten in Mitteleuropa stellt eine Antwort dar auf die auf Zentraleuropa einströmenden Kräfte und Prozesse.

Der gemeinsamen Kultur kommt erstmals wieder ein integrierender und politisch fortschrittlicher Wert zu.

Literaturverzeichnis

- Tenbruck, Friedrich H.: Die Aufgaben der Kulturosoziologie, in: *KZSS*, Jg. 31, 1979
Bühl, Walter L.: *Kulturwandel. Für eine dynamische Kulturosoziologie*, Darmstadt 1987
Raddatz, Fritz J.: Die Dritte deutsche Literatur, in: *Politik und Kultur*, Jg. 15, H.2, 1988
Bromlej, Julian V.: *Ethnos und Ethnographie*, Berlin (Ost) 1977
Bendix, Reinhard: *Könige oder Volk. Machtausübung und Herrschaftsmandat*, 2 Bde, Frankfurt/M 1980
Bendix, Reinhard: *Freiheit und historisches Schicksal*. Heidelberger Max-Weber-Vorlesungen, Frankfurt/M 1981
Rosecrance, Richard: *Der neue Handelsstaat*, Frankfurt/M 1987
Kaelble, Hartmut: *Auf dem Weg zur europäischen Gesellschaft*, München 1987
von Bredow, Wilfried/Jäger, Thomas: Niemandsland Mitteleuropa. Zur Wiederkehr eines diffusen Ordnungskonzepts, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, v. 30.9.1988
Khol, Andreas: Von der Süderweiterung der EG zur EFTA-Erweiterung? in: *Europa-Archiv*, Folge 13, v. 10.7.1988
Hesse, Reinhard: Weder Revisionismus noch Entmündigung. Einige Anmerkungen zur neueren Diskussion um die deutsche Identität, in: *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, 35. Jg., H.4, April 1988